

Witzanalyse und Inferenzsemantik

Walther Kindt

1. Einleitung

Eine charakteristische und besonders interessante Eigenschaft von Äußerungsinterpretationen ist ihre Dynamik. Dabei spielt speziell die Inferenzfähigkeit von Rezipienten eine quantitativ und qualitativ wesentliche Rolle. Diese Tätigkeit vollständig zu rekonstruieren, ist bei längeren Texten und Gesprächen eine aufwendige Arbeit und es kommt hinzu, dass die verschiedenen Mechanismen von Inferenzprozessen in Psycho- und Kommunikationslinguistik erst ansatzweise erforscht sind. Deshalb bietet es sich an, inferenzsemantische Phänomene zunächst an solchen Textgattungen zu untersuchen, bei denen die erforderliche Inferenzbildung besonders manifest wird und die zugleich den Vorteil einer geringen Textlänge haben. Beide Bedingungen sind in optimaler Weise für die Gattung ‚Witz‘ erfüllt. Überdies ist es dort einfach, sich ein geeignetes Textkorpus zu beschaffen, indem man die in der wissenschaftlichen Literatur diskutierten Beispiele zusammenstellt, auf vorhandene Witzsammlungen oder Witzseiten in Zeitschriften zurückgreift, oder im Internet an geeigneter Stelle recherchiert.

Bei Sichtung der wissenschaftlichen Literatur über Witze kann man verschiedene interessante Einsichten über mögliche Klassifikationen und Erklärungsansätze gewinnen, eine im strikten Sinne inferenztheoretische Detailanalyse von Witzen gibt es allerdings bislang nicht. Zudem sind die vorgeschlagenen Klassifikationen vielfach nicht trennscharf und/oder nicht genügend allgemein und für die postulierten Erklärungsansätze wird oft ein zu großer Generalitätsanspruch erhoben (vgl. hierzu etwa die Kritik von Metz-Göckel 1989). Diese Defizite sollen aber nicht im Zentrum der Überlegungen im vorliegenden Beitrag stehen; vielmehr geht es darum zu demonstrieren, dass Inferenzen für sehr viele Arten von Witzen eine maßgebliche Rolle spielen und dass eine entsprechende systematische Inferenzanalyse für die Erklärung zahlreicher Rezeptionseffekte in Witzen einschlägig ist.

2. Theoretische Vorüberlegungen

Eine linguistische Untersuchung von Witzen muss mit einer Beantwortung der Frage nach der Gattungszuordnung solcher Texte beginnen. Dabei verweist das alltags-sprachliche Phrasem „einen Witz erzählen“ darauf, dass es sich bei Witzen um einen bestimmten Typ von Erzählungen handeln könnte. Dies trifft beispielsweise für folgenden Witz zu (auf Quellenangaben für die zitierten Beispiele wird hier – wie in der Witzliteratur üblich – zumeist verzichtet).

- (1) *Ein Mann kommt in ein Modegeschäft: „Bitte, ich hätte gern einen Volkswagen.“ „Gerne“, antwortet die Verkäuferin, „soll ich ihn einpacken oder essen Sie ihn gleich?“*

Auch wenn in der erzähltheoretischen Literatur bisher keine einheitliche Auffassung existiert, wie die Gattung ‚Erzählung‘ zu definieren ist, kann man doch das Vorliegen folgender charakteristischer Bedingungen konstatieren. (1) bildet eine eigenständige (dominant) monologische Kommunikationseinheit, in der ein Geschehen mit einem außergewöhnlichen Ereignis dargestellt und überdies ein affekterregendes stilistisches Mittel (die direkte Rede) benutzt wird. Hinzu kommt, dass auch eine Kurzform der üblichen Aufgabenstruktur einer einleitenden Orientierung, einer nachfolgenden Komplikation und einer abschließenden Auflösung erkennbar ist. Trotzdem bilden nicht alle Witze Erzählungen. Eine zweite Art ist nämlich der Gattung ‚Rätsel‘ zuzuordnen, die wir gleich etwas genauer betrachten wollen. Dabei sind hauptsächlich drei, nachfolgend mit Beispielen illustrierten Untertypen zu berücksichtigen.

- (2) *Welcher Tag ist der arbeitsintensivste eines Beamten? Der Montag, da muss er gleich zwei Kalenderblätter abreißen.*

Bei Witzen dieses Typs wird nach einem bestimmten Referenzobjekt gefragt. Ein zweiter Typ von Rätselwitzen fragt jeweils nach bestimmten Eigenschaftsunterschieden.

- (3) *Was ist der Unterschied zwischen dem Bundeskanzleramt und einer Jeans? Bei der Jeans sind die Nieten außen.*

Sehr häufig kommen auch Witze mit der Frage nach der Ursache eines Sachverhalts vor.

- (4) *Warum haben Blondinen keine Mittagspause? Weil sie sonst wieder neu angelernt werden müssen.*

Inferenztheoretisch basieren die drei Rätselwitztypen alle auf demselben Grundprinzip: Durch die einleitende Frage wird der Rezipient aufgefordert zu versuchen, eine passende Antwort zu erschließen. Dies wird ihm aber im Allgemeinen nicht möglich sein, wodurch eine Spannung in ihm aufgebaut wird. Für einen gelungenen Rätselwitz kommt es anschließend darauf an, dass die vom Produzenten selbst gegebene und (zumindest scheinbar) gut begründete Antwort als besonders überraschend und ungewöhnlich einzuschätzen ist. Schon Beispiel (3) zeigt aber, dass in Rätselwitzen weitere Inferenzphänomene eine wichtige Rolle spielen können. Zum einen müssen Rezipienten zum richtigen Verständnis des Witzes (3) noch den Sachverhalt inferieren, dass im Bundeskanzleramt die Nieten innen sind; zum anderen ist die Schlussfolgerung erforderlich, dass die in der Antwort des Produzenten für Nieten gewählte Bedeutung im Fall des für das Kanzleramt geltenden Sachverhalts verändert werden muss. Die erste Inferenzart soll interpretationserweiternd und die zweite interpretationskonstitutiv heißen (vgl. Kindt 2001: 110-111). Grundsätzlich muss darüber hinaus bei jeder relevanten Inferenz geklärt werden, aus welchem Anlass, aufgrund welcher Prämissen und mit welchen logischen Regeln sie wann von wem gezogen wird. Bei einer Analyse hinsichtlich dieser Aspekte zeigt sich, dass Witze ein breites Spektrum an inferenzstrategischen Gestaltungsmöglichkeiten nutzen. Bevor dies genauer ausgeführt wird, müssen wir noch weitere Vorüberlegungen anstellen.

Für die an einer Kommunikation Beteiligten ist es generell wichtig, dass sie von Anfang an wissen, welcher Gattung die Kommunikation angehören soll. Nur so können sie den jeweiligen gattungsspezifischen Erwartungen nachkommen und ihre Inferenz-

tätigkeit entsprechend ausrichten. Deshalb gibt es zugehörige typische Ankündigungsschemata. Für Witze hat dies bereits Marfurt (1977: 40ff.) hervorgehoben und im Wesentlichen folgende drei an Witzrezipienten gerichtete Verhaltenserwartungen formuliert: Die Rezipienten müssen zu besonderen Verstehensleistungen bereit sein, sie müssen die Fiktivität der dargestellten Sachverhalte akzeptieren und dementsprechend dürfen sie keine unangemessenen Rückfragen zu deren Wahrheits- oder Plausibilitätsgrad stellen (vgl. Marfurt 1977: 41, 56, 69-70). Inferenzsemantisch bedeutet die Akzeptanz von Fiktivität, dass die Aussagen und Präsuppositionen in Witzen so behandelt werden, als würden sie in einer bestimmten realen Situation oder sogar generell gelten, und sie können deshalb als solide Grundlage für Inferenzbildungsprozesse genutzt werden. Dasselbe trifft auch für die in speziellen Witztypen implizit unterstellten Vorurteile zu, so für die Vorurteile der extremen Faulheit von Beamten in (2) und der monströsen Dummheit von Blondinen in (4).

Teilweise nehmen die in der wissenschaftlichen Literatur vorgeschlagenen Erklärungsansätze schon vagen Bezug auf zugrundeliegende Schlussfolgerungen (vgl. etwa Metz-Göckel 1989: 79ff.), sie bleiben aber insgesamt unzulänglich. Wir wollen hier exemplarisch auf einen Ansatz eingehen, der für einen bestimmten Typ von Witzen immerhin eine inferenztheoretisch interessante Modellierungsidee anbietet und trotzdem typische theoretische Defizite aufweist. Gemeint ist die Theorie der binären Skriptopposition von Raskin (1985). Kotthoff (1998: 48ff.) diskutiert diese Theorie kritisch an folgendem, von ihr aus dem englischen Original bei Raskin übersetzten Witz.

- (5) *„Ist der Doktor zu Hause?“ fragt der Patient mit flüsternder Erkältungsstimme. „Nein“, haucht die junge, hübsche Frau zurück, „kommen Sie doch schnell herein“.*

Nach Raskins Theorie besteht der semantische Effekt von Witzen wie (5) darin, dass in ihnen zwei, sich im Text überlappende und zueinander in Opposition stehende Skripts aufgerufen werden (nämlich bei (5) das Doktor- und das Verführungsskript) und dass Rezipienten die betreffende Überlappung auflösen müssen. Dieser Erklärungsversuch trifft einen entscheidenden Punkt. Im Detail ist die Analyse von (5) bei Raskin und auch bei Kotthoff allerdings unzulänglich, weil nicht zwischen den Interpretationen der im Witz vorkommenden Referenten (also dem Mann und der Frau) und der Rezipienteninterpretation unterschieden wird, weil die Diskussion der Maximen von Grice zur Erklärung des Skriptwechsels nicht korrekt ist und weil der Status der Skriptzuordnung als Inferenzresultat nicht geklärt wird.

Mit Beispiel (5) deutet sich bereits an, dass Erzählungswitze raffinierter und variantenreicher sein können als Rätselwitze. Allerdings lässt sich schon (1) nicht plausibel mit dem Ansatz der Skriptopposition erklären. Dass dieser Ansatz keinen generellen Erklärungsanspruch für Erzählungswitze stellen kann, belegt z.B. auch der folgende von Marfurt (1977: 39) zitierte und aus der Zeitschrift „Simplicissimus“ stammende militärkritische Witz.

- (6) *Ein neu beförderter Oberst inspiziert das ihm übergebene Regiment und die Kasernenräume. Als er vom Stabsarzt durch die Revierkrankenstuben geleitet wird, gewahrt er einen Schwerkranken. „Ach, was fehlt dem Kerl?“ „Typhus, Herr Oberst.“ „Typhus, ah, scheußliche Krankheit, selbst schon gehabt. Entweder man krepirt oder wird blödsinnig.“*

Am Beispiel von (6) hätte Marfurt übrigens schon den besonderen Stellenwert von Inferenzen für Witze erkennen und präzise beschreiben können. Aus den Aussagen des Oberst lässt sich nämlich zunächst (mit Hilfe der Regel der Spezialisierung einer Generalisierung und des *modus tollendo ponens*) logisch ableiten, dass der Oberst blödsinnig sein muss. Vermutlich wird er selbst diese Schlussfolgerung nicht für sich ziehen, so wird man weiter inferieren. Hieraus lässt sich aber ebenfalls folgern, dass er blödsinnig ist und zwar deshalb, weil er nicht bemerkt, dass er sich diese Eigenschaft implizit mit seiner Aussage selber zuschreibt. Eine entsprechende Detailanalyse durchzuführen, gehörte jedoch bisher nicht zu den Zielen der Witzforschung.

Insgesamt gesehen machen unsere Vorüberlegungen deutlich, dass das Spiel mit Inferenzen ein relevantes Prinzip von Witzen bildet und dass es sich deshalb lohnt, die zugehörigen Realisierungsmöglichkeiten genauer als bisher üblich zu untersuchen. Damit ist nicht gesagt, dass die verschiedenen Inferenztechniken schon für sich genommen das Komische an Witzen ausmachen. Vielmehr müssen ihre Kombination, die Art ihrer Anwendung oder ihre Resultate in irgendeiner Weise ungewöhnlich sein, so dass bei den Rezipienten entsprechende Affekte ausgelöst werden. Belustigend wirken dabei z.B. die Überzeichnung bestimmter stereotyp unterstellter Eigenschaften oder Verhaltensweisen wie bei (1)-(4) und (6) oder das Inferieren von normabweichendem oder tabubrechendem Handeln wie bei (5). Dieser Punkt kann jedoch nicht Thema der nachfolgenden Diskussion sein.

3. Zehn zentrale Analyseaspekte

Untersucht man systematisch Witzsammlungen, dann bestätigt sich, dass jeweils ein großer oder sogar überwiegender Teil der betreffenden Beispiele maßgeblich von Inferenzen Gebrauch macht. Zugleich wirkt sich eine Kombination mehrerer Inferenztechniken im Allgemeinen positiv auf die Witzqualität aus. Insofern ist es für eine Witzklassifikation und für Verarbeitungsanalysen zweckmäßig, die unterschiedlichen Arten und Parameter von Inferenzen genauer voneinander abzugrenzen.

Erstens muss man Inferenzen, die von Rezipienten gezogen werden (sollen), von solchen unterscheiden, die die im Witz vorkommenden Referenten ziehen (oder ggf. nicht ziehen). Diese Unterscheidung hinsichtlich der Inferenzaktanten ist z.B. für das Verständnis von Witz (6) wichtig, muss aber auch bei (1) und (5) reflektiert werden.

Zweitens kann es entweder um interpretationskonstitutive Inferenzen gehen, die gezogen werden müssen, damit eine Äußerung überhaupt angemessen interpretierbar ist (z.B. das Wort *Niete* in Witz (3)); oder es geht um interpretationserweiternde Inferenzen, bei denen aus einem (ggf. in einer Äußerung dargestellten oder implizit unterstellten) Sachverhalt eine neue Information erschlossen wird/werden soll (dies betrifft alle bisher angeführten Witzbeispiele). Bei interpretationserweiternden Inferenzen kann man bedeutungserweiternde und bedeutungsüberschreitende unterscheiden und zwar in Abhängigkeit davon, ob die betreffende Inferenz zu einer durch semantische/prag-

matische Regeln konventionalisierten Äußerungsbedeutung gehört oder eine darüber hinausgehende Deutung bildet. Der erste Fall liegt z.B. bei indirekten Sprechhandlungen vor und dementsprechend gibt es einen Witztyp, der auf Missverständnissen bei solchen Handlungen basiert. Ein Beispiel hierfür liefert

- (7) *Der Mathematiklehrer fragt den kleinen Mendelson: „Nun, Abi, was sind vier Prozent von 1000 Dollar?“ „Recht haben Sie, Herr Lehrer“, schüttelt Abi den Kopf, „was sind schon vier Prozent!“*

In (7) missversteht Abi die Frage des Lehrers bedeutungserweiternd als expressive Sprechhandlung des Bedauerns über einen zu geringen Zinsertrag. Die gleichzeitig für Rezipienten nahegelegte Inferenz, dass die Ursache für dieses Missverständnis in der Juden stereotyp unterstellten Eigenschaft, Zinswucher zu betreiben, liege, ist demgegenüber als Deutung einzustufen.

Ein drittes Unterscheidungsmerkmal bezieht sich auf den Anlass dafür, dass eine Inferenz gezogen wird/werden soll. Hierfür kann man auf eine geeignete verallgemeinerte Theorie der Grice'schen Konversationsmaximen zurückgreifen (vgl. Kindt 2007: 118ff.). Im Standardfall werden interpretationserweiternde Inferenzen dadurch induziert, dass eine vorliegende Sachverhaltskonstellation als unvollständig gilt. Bei Rätselwitzen wird die Unvollständigkeitseinstufung interaktiv, nämlich durch die einleitende Frage hergestellt. Bei Erzählungswitzen kann man demgegenüber darauf vertrauen, dass Menschen neugierige Wesen sind, die z.B. wie bei (7) nach den Ursachen eines merkwürdigen Sachverhalts suchen. Anlass für interpretationskonstitutive Inferenzen ist demgegenüber im Allgemeinen die Verletzung einer Effizienzerwartung und insbesondere der Umstand, dass für die jeweilige Äußerung (noch) keine eindeutige oder keine zum Kontext passende Bedeutung gefunden wurde. Zum Beispiel wird man sich bei einer Interpretation der Antwort auf die Frage in Witz (3) zunächst dafür entscheiden, dem mehrdeutigen Wort Niete seine wörtliche Bedeutung zuzuordnen. Einen weiteren, witztheoretisch wichtigen Anlass bildet der Umstand, dass eine bereits gezogene Inferenz revidiert werden muss, weil sich aufgrund der mittlerweile vorliegenden Informationen eine früher gezogene Inferenz als inkorrekt oder inkohärent erweist. Ein Belegbeispiel für die Revision einer interpretationskonstitutiven Inferenz liefert wieder Witz (3). Denn die zunächst inferierte wörtliche Interpretation für Nieten muss im Fall des Bundeskanzleramts wegen Inkohärenz revidiert und nun die übertragene Bedeutung gewählt werden. Als Beispiel für die Revision einer interpretations-erweiternden Inferenz betrachten wir Witz (5). Zunächst liegt es dort nahe zu inferieren, dass der Mann wegen seiner Erkältung zum Doktor geht und dass die Frau seine Frage auch so deutet. Allerdings erweist sich ihre Antwort als zunehmend inkohärent zu der Annahme, dass ein üblicher Arztbesuch vorliegt, und deshalb liegt die Inferenz nahe, dass zumindest die Frau die Situation anders deutet. Dabei wäre auch denkbar, dass sie das Anliegen des Mannes missversteht. Unabhängig davon ist der Anlass für eine Inferenzrevision nicht ein Verstoß gegen Relevanz- und Quantitätsmaxime, wie das Raskin (1985) bzw. Kothhoff (1998) behaupten. Zugleich machen beide Revisionsbeispiele deutlich, dass der Zeitpunkt der Bildung einer Inferenz bzw. die Äuße-

rungspassage, bei oder nach deren Verarbeitung der Anlass zur Inferenz entsteht, einen vierten wichtigen Beschreibungsparameter bildet.

Liegt ein Anlass zur Inferenzbildung vor, dann sind fünftens folgende Möglichkeiten denkbar: Entweder der betreffende Aktant zieht eine Inferenz der gewünschten Art oder er tut es nicht, z.B. weil ihm dies nicht gelingt (wie im Allgemeinen dem Rezipienten bei Rätselwitzen). Außerdem ist der Fall zu berücksichtigen, dass ein Aktant einen Inferenzanlass für einen anderen Aktanten sieht, den dieser selbst nicht erkennt. Auf einer solchen Konstellation basiert der Witz (6).

Sechstens können Inferenzen korrekt oder inkorrekt sein und viele Witze beruhen darauf, dass ein im Witz vorkommender Referent eine inkorrekte Schlussfolgerung zieht. In der Witzliteratur spricht man häufig von einem Denkfehler (vgl. z.B. Metz-Göckel 1989: 102ff.); die als Belege genannten Beispiele bilden aber nur bestimmte Spezialfälle von Inkorrektheit und bei anderen Beispielen wird das Vorliegen von Inkorrektheit in der Literatur nicht erkannt. Inkorrekt ist z.B. auch die relevante Inferenz in Witz (7), weil die Interpretation der Lehrerfrage durch Abi der Zielsetzung einer Mathematikstunde widerspricht.

Siebtens ist für die Wirkung bestimmter Witze wichtig, dass es Inferenzen gibt, die zwar korrekt sein können, aber ungewöhnlich sind, z.B. weil sie nicht gängigen Relevanzsetzungen entsprechen. Ein Beispiel dieser Art bildet

- (8) *Aufgeregt kommt Frau MacDonald zu ihrem Mann in die Küche. „Stell dir vor, im Wohnzimmer sitzt unsere Tochter auf dem Schoß des jungen McGregor, und der hat auch noch das Licht ausgemacht.“ „Der Junge gefällt mir“, antwortet MacDonald, „spart Licht und benutzt nur einen Stuhl.“*

Wenn MacDonald das sexuelle Verhalten seiner Tochter und ihres Freundes aufgrund eigener Erfahrungen in der Jugend billigt, dann ist die zugehörige, mit dem Konsequenztopos von Aristoteles (1980: 150-51) gezogene Schlussfolgerung, das Verhalten von McGregor sei positiv zu bewerten, vollkommen korrekt, wenn auch für seine Frau und für manche Rezipienten nicht nachvollziehbar. Der darüber hinausgehende Effekt von (8) besteht aber darin, dass die positiven Konsequenzen des Stromsparens und z.B. der Schonung von Polsterstühlen nur von sparsamen Schotten als maßgebliche Argumente geltend gemacht werden.

Einen wichtigen achten Aspekt für die Klassifikation insbesondere von interpretationserweiternden Inferenzen bildet der thematische Gegenstand, über den in einer Inferenz eine Aussage gemacht wird. Oft wird dieser Gegenstand schon durch die inferenzauslösende Erwartung mehr oder weniger festgelegt und dementsprechend können Witze auch darauf basieren, dass die Wahl dieses Gegenstands ungewöhnlich ist. Ein typisches Beispiel für diese Witztechnik liefert

- (9) *„Frau Kies, ist es wirklich wahr, dass Ihr Mann mit dem Dienstmädchen durchgebrannt ist?“ „Ja, Frau Mayer, es ist zum Verzweifeln, es war so ein tüchtiges Mädchen!“*

Jeder Rezipient inferiert nach dem ersten Teil der Antwort von Frau Kies, dass sie wegen der Untreue ihres Mannes verzweifelt ist. Sie selbst zieht aber eine ganz andere

Inferenz aus dem Vorfall, indem sie den Verlust des Dienstmädchens beklagt. Zugleich geht es in (8) wie in (9) um eine Anwendung des Konsequenztopos mit ungewöhnlichem Resultat.

Für die Frage nach den Funktionsmechanismen der Inferenzbildung ist neuntens zunächst relevant, welche impliziten Hintergrundinformationen in die Anwendung von Schlussregeln eingehen. Bei interpretationskonstitutiven Inferenzen sind dies natürlich die einschlägigen Sachverhalte des sprachlichen und kommunikativen Wissens, während bei interpretationserweiternden Inferenzen auch auf allgemeines Weltwissen zurückgegriffen werden muss. Einen in Witzklassifikationen häufig genutzten Spezialfall bilden Vorurteile/Stereotype über bestimmte soziale Gruppen, die zur Erklärung der ungewöhnlichen Verhaltensweisen oder Eigenschaften von Gruppenangehörigen herangezogen werden.

Schließlich und zehntens können Inferenzen danach unterschieden werden, von welchen Schlussmustern sie Gebrauch machen. Für Witz (6) haben wir schon gezeigt, dass ein typisches deduktives Schlussmuster vorliegt. Häufig basieren Inferenzen aber auch auf alltagslogischen Mustern, wie sie in der Toposliste der Rhetorik von Aristoteles zu finden sind. Neben dem schon erwähnten Konsequenztopos spielen z.B. gelegentlich Analogie-, Induktions- und Autoritätsschlüsse eine Rolle, vor allem aber Abduktionsschlüsse, mit denen auf mehr oder weniger korrekte Weise auf Ursachen rückgeschlossen wird. Letzteres gilt auch für die meisten der bisherigen Witzbeispiele, nämlich (1), (2), (4), (5), (6), (7) und (8).

4. Inferenzbasierte Witztypen und zugehörige Beispiele

Trotz der geringen Zahl der bisher diskutierten Witzbeispiele haben wir mit ihnen schon etliche der in der Witzliteratur vorfindlichen Grundtypen erfasst. Zur Vervollständigung des Bildes sollen jetzt noch weitere Beispiele für sie und für andere Witztypen betrachtet werden.

Für den schon durch (7) illustrierten Typ der Missverständnisswitze gibt es aufgrund der unterschiedlichen Arten mehrdeutiger Äußerungen viele Varianten. Eine syntaktische Ambiguität liegt z.B. vor bei

- (10) *Die Kundin sagt zum Verkäufer: „Ich möchte gern das grüne Kleid da im Schaufenster anprobieren.“ Darauf der Verkäufer: „Sehr gern, gnädige Frau. Sie dürfen aber auch eine Kabine benutzen.“*

Dem interpretationserweiternd zu erschließenden Missverständnis des Verkäufers liegt eine inkorrekte interpretationskonstitutive Inferenz zugrunde, die durch eine fehlerhafte Anwendung des Konsequenztopos zustande kommt; er berücksichtigt nämlich nicht, dass seine Interpretation der Erfahrung widerspricht, dass Kundinnen Kleider im Allgemeinen nicht im Schaufenster anprobieren. Als spezielle Witzvariante ist auch die des strategischen Missverständnisses zu erwähnen.

- (11) *Zu Beginn der Hitlerzeit trifft Parteigenosse Müller seinen alten Nachbarn Kohn und sagt neckend: „Heil Hitler!“ Antwortet Kohn: „Bin ich Psychiater?“*

Aus der Reaktion von Kohn sollen Rezipienten zunächst interpretationserweiternd erschließen, dass Kohn den Hitlergruß illokutiv als Aufforderung missverstanden hat. Zusätzlich können sie abduktiv erschließen, dass Kohn auf diese Weise dem Zwang, den Hitlergruß zu erwidern, entgehen will und überdies implizit das Erfordernis einer psychiatrischen Behandlung Hitlers kommuniziert.

Einen Sonderfall des Spiels mit mehrdeutigen Äußerungen bilden Witze der Kategorie „Doppelsinn“.

- (12) *Uli spricht eine duftende Biene auf der Straße an: „Wohin auf den hübschen Beinen?“ „Ins Kino, wenn nichts dazwischen kommt.“*

Für den in (12) aufgebauten einleitenden Kontext lässt sich interpretationskonstitutiv erschließen, dass beide konkurrierende Lesearten zum Kontext passen. Man muss sich als Rezipient aber auch nicht zwischen ihnen eindeutig entscheiden, weil sie sich nicht wechselseitig ausschließen.

Mit (5) hatten wir bereits ein Beispiel des Typs „Inferenzrevision“ diskutiert, das aber nicht besonders prägnant ist. Deshalb seien noch zwei Beispiele mit einer interpretationskonstitutiven und einer -erweiternden Inferenzrevision angeführt.

- (13) *Treffen sich zwei Jäger. Beide tot.*
 (14) *„Ich war noch nie in Frankreich. Wie sind die Leute dort so?“ „Es sind Menschen wie du und ich. Deshalb solltest du dein Geld auch besser im Schuh aufbewahren.“*

Mit interpretationserweiternden Inferenzen ist ein besonderer Effekt zu erzielen, wenn erst sie die eigentlich wichtigen Informationen geben, während das explizit Gesagte weniger relevant oder harmloser ist.

- (15) *„Angeklagter! Sie haben behauptet, jeder zweite Beamte des Ministeriums ist bestechlich. Sollten Sie diese Behauptung nicht zurücknehmen, muss ich Sie bestrafen.“ „Na gut, Euer Ehren, die nehme ich zurück. Jeder zweite Beamte ist nicht bestechlich.“*

Aus der korrigierten Äußerung des Angeklagten, die allerdings auch formal keine echte Zurücknahme seiner früheren Aussage darstellt, lässt sich mit dem Prinzip „Was nicht gesagt wird, gilt nicht“, wieder dieselbe Aussage erschließen.

- (16) *„Na, was hat Sepp gesagt, als du ihn zur Rede gestellt hast?“ „Eigentlich nichts Besonderes. Und die Zähne wollte ich mir sowieso mal ziehen lassen.“*

Aus dem ersten Teil der Antwort in (16) inferiert man, dass die Auseinandersetzung mit Sepp harmlos verlaufen ist. Diese Schlussfolgerung muss revidiert werden, weil aus dem zweiten Teil inferenziell die wichtige Information resultiert, dass Sepp gewalttätig wurde, was zum Verlust einiger Zähne seines Kontrahenten führte.

Die besondere Wirkung von Witzen mit ungewöhnlichen oder überraschenden Inferenzen wie (8) und (9) beruht häufig auch darauf, dass sie in der Anwendung von Schlussmustern „trickreich“ sind und/oder andere Personen auf diese Weise in ein schlechtes Licht rücken. Beide Bedingungen gelten für folgende zwei Witze.

- (17) *Ehemann: „Es ist doch immer wieder erstaunlich, dass die hübschesten Mädchen die größten Idioten heiraten.“ Ehefrau: „Liebling, das ist das schönste Kompliment seit Jahren!“*
- (18) *Er: „Seit mein Beinbruch geheilt ist, kann ich viel besser laufen.“ Sie: „Dann brauchst du jetzt ja nur noch eine Gehirnerschütterung!“*

In (17) wird ein Abduktions- und in (18) ein Analogieschluss durchgeführt. Bei beiden (übrigens inkorrekten) Schlüssen fehlt eine Prämisse, deren Geltung gefolgert wird: Der Mann in (17) ist ein Idiot und der in (18) ein Schwachkopf. Im Unterschied zu (17) und (18) kann die Ungewöhnlichkeit von Inferenzen auch darauf beruhen, dass der Grad ihrer Inkorrektheit besonders hoch ist. Für diesen Witztyp findet man z.B. bei Metz-Göckel (1989) Beispiele (so auch (19)-(21)), aber leider keine genauen Informationen darüber, welche Schlussmuster inkorrekt angewendet werden. Besonders beliebt sind Witze mit falschen Abduktionsschlüssen.

- (19) *Fragt eine Ostfriesen seinen Freund: „Glaubst Du, dass der Mond bewohnt ist?“ Darauf der Freund: „Na klar, da oben brennt doch Licht!“*

Eine relevante Witzvariante besteht darin, dass – ähnlich wie in (17) – eine inkorrekte Inferenz strategisch zum eigenen Vorteil genutzt wird.

- (20) *„Angeklagter, warum haben Sie das Fahrrad gestohlen, das an der Friedhofsmauer stand?“ „Ich dachte, der Besitzer wäre gestorben!“*

Inferenzsemantisch besonders raffiniert sind Witze, in denen Rezipienten und/oder Aktanten im Witz dazu verleitet werden, falsche oder problematische Schlussfolgerungen zu ziehen, die abschließend wieder revidiert werden müssen.

- (21) *Emil und Erika haben sich soeben kennen gelernt. „Rauchen Sie?“, fragt ihn Erika. „Nein!“ „Trinken Sie?“ „Nein!“ „Laufen Sie anderen Frauen nach?“ „Niemals!“ „Ja, haben Sie denn gar keine Fehler?“ „Doch, ich lüge.“*

Obwohl noch wenig über Emil bekannt ist, folgern Erika und der Witzrezipient gutgläubig mit dem Autoritätstopos, dass das, was Emil gesagt hat, auch wahr ist; eine wesentliche Prämisse für die Anwendung dieses Topos ist aber die Glaubwürdigkeit des Betreffenden.

Eine ganz andere Witztechnik besteht darin, dass Rezipienten im Unterschied zu Rätselwitzen sehr lange auf eine im Witz gesuchte Inferenz warten müssen und dass dementsprechend zunehmend die Spannung in ihnen steigt. Hierzu ebenfalls ein Beispiel von Metz-Göckel.

- (22) *Ein Hotelgast zum Ober: „Ich hätte gern zwei hart gekochte Eier, eiskalten Speck, verkohlten Toast, steinharte Butter und lauwarmen Kaffee!“ Darauf der Ober: „Das dürfte etwas schwierig sein.“ Gast: „Wieso, gestern ging es doch auch!“*

Der Wunsch nach einer abduktiven Erklärung für die merkwürdige Bestellung des Gastes wird immer dringlicher, die Auflösung lässt aber auf sich warten. Der Effekt dieser Witztechnik kann natürlich durch lange Erzählungen gesteigert werden. Zugleich gibt es als Variante dieser Technik die Möglichkeit, dass am Ende der Erzählung die Erwartung absichtlich enttäuscht wird und der Rezipient darüber lachen darf, dass er düpiert wurde.

Das Prinzip der Erwartungsenttäuschung liegt auch Unsinnswitzen zugrunde. Schon in Witz (1) erfährt man nicht, warum der Mann im Modegeschäft nach einem Volkswagen verlangt, kann sich dann aber über die geschickte Reaktion der Verkäuferin freuen. Bei anderen Varianten dieses Witztyps wird zwar eine Auflösung für die gesuchte Inferenz gegeben, aber sie entbehrt der erwarteten Ernsthaftigkeit wie in folgendem Beispiel.

- (23) „*Warum haben Fische eigentlich Schuppen?*“ „*Na, wo sollten sie sonst ihre Fahrräder unterstellen?*“

5. Fazit

Der vorliegende Beitrag lässt sich lesen als Plädoyer für eine intensivere inferenzsemantische Forschung in der Linguistik. Diesbezüglich zeigt die Vielfalt der verwendeten Inferenztechniken, dass Witze hierfür einen geeigneten Untersuchungsgegenstand bilden. Ergebnis einer solchen Forschung wird sein, dass man auch komplexere Inferenzphänomene in der Kommunikation angemessen beschreiben und erklären kann. Das soll abschließend an folgendem, mir unlängst erzählten Witz illustriert werden.

- (24) *Bei ihren abendlichen Einkauf gelangt eine Frau zufällig zu einem Laden, in dessen Schau-
fenster Gehirne von Männern und Frauen ausgestellt und zum Verkauf angeboten sind. Die
männlichen kosten 800 und die weiblichen 500 Euro. Empört betritt die Frau den Laden
und fragt die Verkäuferin: „Wieso sind denn die weiblichen Gehirne viel billiger als die
männlichen?“ „Das ist doch ganz einfach“, antwortet die Verkäuferin, „Frauengehirne
sind gebraucht!“*

Bibliographie

- Aristoteles: Rhetorik. (1980) Übersetzung von Franz G. Sieveke. München: Fink.
- Kindt, Walther (2001): Neue Wege der Inferenzforschung. In: Sichelschmidt, Lorenz / Strohnert, Hans (Hrsg.): Sprache, Sinn und Situation. Festschrift für Gert Rickheit zum 60. Geburtstag. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag, 109-124.
- Kindt, Walther (2007): Muster der Alltagsargumentation als Grundlage für Inferenzen. In: Kreuzbauer, Günther / Gratzl, Norbert / Hiebl, Ewald (Hrsg.): Persuasion und Wissenschaft: Aktuelle Fragestellungen von Rhetorik und Argumentationstheorie. Wien: LIT-Verlag, 111-128.
- Kotthoff, Helga (1998): Spaß Verstehen. Zur Pragmatik von konversationellem Humor. Tübingen: Niemeyer.
- Marfurt, Bernhard (1977): Textsorte Witz. Möglichkeiten einer sprachwissenschaftlichen Testsorten-Bestimmung. Tübingen: Niemeyer.
- Metz-Göckel, Hellmuth (1989): Witzstrukturen. Gestalttheoretische Beiträge zur Witzforschung. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Raskin, Victor (1985): Semantic mechanisms of humour. Dordrecht: D. Reidel.